

machen wollte, bot uns von Zeit zu Zeit Tee an. Wir mußten ihn schnell austrinken, da bloß zwei Gläser existierten — eines für den Schaffner und eines für den Kondukteur.

Die Heizungsrohren leiteten zu einem altmodischen Kohlenofen am Ende des Wagens, den ein temperamentvoller Beamter bediente, der uns je nach Laune einen Augenblick rösten und einen Augenblick vor Kälte schauern ließ.

Gegen Extra-Bezahlung bekamen wir Laken, Kissen und Kissenbezüge, und die Betten waren wirklich sehr sauber; aber Handtücher gab's weder zu kaufen noch zu leihen.

In Ostrowo, der russischen Grenzstation, sahen wir am nächsten Morgen eine Riesenmenge von Zollbeamten vor uns. Mit vertrauensvollem Lächeln wiesen wir unser Schreiben von der Sowjet-Gesandtschaft in Berlin vor. Lesen konnten wir es nicht, aber wir waren davon überzeugt, daß es eine Beglaubigung unserer Person und eine Bestätigung enthielt, daß uns die Sowjet-Republik zu Konzerten in Leningrad eingeladen hatte. Unsere Vertrauensseligkeit half uns nichts, wir mußten alle sieben Gepäckstücke öffnen. Jedes Stück unserer Habe wurde genau untersucht, aber die lebhaftesten Diskussionen erregten die verschiedenen „Partituren“. Sie hatten offenbar schon lange Zeit nicht so viel interessante Dinge gesehen und waren entschlossen, die Gelegenheit gründlich auszunützen. Mein Morgenkleid untersuchten sie argwöhnisch, ob es etwa eine Bombe in seinen Falten verberge, zogen es hin und her und hielten es ans Ohr, bis sie es schließlich doch für harmlos befanden. Auch unsere Diktionäre und Tagebücher erregten außerordentliches Interesse.

Wir waren hungrig, mächtig hungrig; so ließ Kleiber im Stationsrestaurant von Ostrowo sein frischgebackenes Russisch auf die arglosen Einheimischen los, die eine erstaunliche Auffassungsgabe bewiesen und uns mit großen Platten Schmorfleisch, Brot, Käse und Tee aufwarteten.

Meine Hauptbeschäftigung während der drei Wochen in Rußland war, für Bäder und frische Wäsche zu sorgen und schnelle Mahlzeiten für meinen Mann zu bereiten, der zweimal am Tage zwischen den Proben ins Hotel kam, stets in schrecklicher Eile. Das Hotelpersonal sprach größtenteils nur Russisch. Es war wie ein Gesellschaftsspiel: Man bestellte etwas, und dann setzte man sich hin und wartete voll Neugier, was man wohl bekommen würde. Einmal wollte ich Eier haben. Da der Kellner mein Russisch nicht verstand, malte ich es ihm auf, meiner Ansicht nach die Illustration eines normalen Eis. Aber ach! — er kam mit einem Teller voll Kuchchen wieder!

Für Kleiber hat das Leben seinen Reiz verloren, wenn er kein Brausebad nehmen kann. Im Hotel gab's keines, also kaufte ich ein paar Meter Gartenschlauch und eine Gießkanne. An dem einen Ende des Schlauches machte ich die Schnauze der Gießkanne fest, und das andere Ende steckte ich an den Wasserhahn — — eine herrliche Dusche!

Wir machten verschiedene Schlittenfahrten durch die wundervolle alte Stadt, und der deutsche Generalkonsul lud uns liebenswürdig zu einer Autofahrt nach Zarskoye Sjelò (jetzt Djetskoye Sjelò) ein. Aber wir blieben auf halbem Wege im Schnee stecken und liehen uns von einem Bauern, der vorbeikam, einen Schlitten und einen alten Gaul, der vielleicht weiß gewesen